

Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 20.

Düsseldorf, 16. Mai

1914



Gesamtansicht der Großen Ausstellung Düsseldorf 1913.

Nach einem Aquarell von Professor Heinrich Hermanns.

Wenn der Sonnenschein in die Herzen dringt.

Von Wilhelm Momma.

Ins „Rosenbühl“ hinein schien die Maiensonne. Sie strahlte über die Kirchbäume, die in ihrem Blüten Schmuck zierlich und duftig standen wie Bräute im Myrtenkranz. Ihre Strahlen huschten durch das liebliche Hellgrün der Buchen und Birken und spielten als lustige Sonnenkringel im Moose des Waldbodens und im Staub des Weges, der sich am welligen Hügel vorbei ins Tal wand.

Lachend stand Lisbeth Pfeiffer im Blumengarten und ließ die Sonnenstrahlen über ihr Goldhaar und ihr tauferisches Angeht stehen. Dufstig stand sie da wie die blühenden Kirchbäume am Waldabhänge. Eine Jungfrau war sie, und ihre Seele war die Seele eines Kindes. — Die Sonnenstrahlen beschienen das niedrige, weißgetünchte Häuschen am Eingang des Tales, daß die weißen Flächen leuchteten. Sie schienen in die niedrigen, grüngerahmten Fenster, und lachend bligte es darin auf wie Frühlingserwachen. — Frühlingszeit ist leuchtende Zeit. Im Blumenbeet war der Frühlings erwacht mit seinen frischen, glühenden Farben. Stiefmütterchen und Goldlack und Nelken, weiß und rot, und Morgenstern und Bergfameinicht. Alles strahlend und lachend, glühend, wonnetrunken und frühlingsfelig. Und das Menschenkind war wie die Blumen ringsumher.

Drimmen aber im Hause, das wie ein helllachender Farbensied in der Landschaft lag, und dessen Fenster scheiben blinkten und blickten im Sonnenlicht, sah der alte Pfeiffer im Lehnsstuhl. Abseits sah er, im Schatten. — Er fürchtete das Sonnenlicht. Sein weißes Haupt mit dem struppigen, schneeweißen Bart war auf die Brust herabgesunken. Die weisse, didgebederte zitrige Hand lag wie matt auf dem Polster der Lehne. Nur von Zeit zu Zeit einmal hob er sie ein wenig und fuhr damit durch die Luft, langsam suchend, so wie ein Blinder tastet, der jemand in seiner Nähe glaubt und sich überzeugen will, ob sein Gefühl ihn nicht betrogen habe. Kam er dabei aber mit der Hand in den Bereich des Sonnenlichtes, dann zog er sie ängstlich erschrocken zurück. Er fürchtete das Sonnenlicht, wie wenn es ihm körperlich Schmerzen bereite. So sah er immer einsam und in sich gefehrt, und seine Seele wanderte im Schatten, ewig im Schatten. In seinem Leben stand das Unglück dicht und düster, wie dunkle Zypressen an einer sonnenbestrahlten Friedhofsmauer. Sein Geist weifte immer an den Gräbern seiner Söhne, die er alle — alle hatte hinausgetragen, dahin, wo keine Sonnenstrahlen sind. Nur einer war ins Mannesalter gekommen, einer nur! Und den hatte hinterher der Tod auch noch geholt samt seinem Weibe. Einen einzigen Sonnenstrahl hatten sie ihm zurückgelassen: ihr Kind, die Lisbeth. Der alte

Pfeiffer sah den Sonnenstrahl nicht mehr. Die Zypressen standen über seiner Seele mit ihren schweren, düsteren Schatten, die Zypressen von den Gräbern seines Weibes und seiner Söhne. Da war kein Raum für den Sonnenstrahl.

Es war eine wunderliche Laune des Schicksals, die beiden zusammenzutun, den Greis, der ewig im Schatten lebte, der das Licht fürchtete, und das nach Sonnenglanz dürstende Kind. Lisbeth Pfeiffers Jugend schwebte durch das dunkle Haus wie ein verirrtter Falter über den modrigen Löchern eines Großstadthäusermeeres. Daheim war sie da nicht. — Da fehlte das Licht und die Liebe und die Freude. — Der alte Mann dachte nur an sich und seinen Jammer. — Daheim war sie draußen unter den rauschenden Buchenkronen, unter dem rieselnden Regen ausgeblähter Kirchbäume, draußen bei Verge und Buchsinn und Star und Meise. Daheim war sie in des Großvaters Blumengarten, der ohne sie verwildert und vom Unkraut überwuchert worden

wäre. Sie wußte nichts davon, daß hier einmal der Mutter und der Großmutter Hand liebevoll gewaltet, daß von hier zarte Frauenhand Sonnenlicht in ein hartes, rauhes Männerleben getragen, daß sich von hier wie Kletterrosen die Liebe um rauschschalige Männerherzen geschlungen und sie weich und warm gemacht hatte. Sie wußte nichts davon. Sie war noch klein gewesen, als das große Sterben in ihrem Elternhause sie einsam und liebesarm machte. Und doch war sie daheim an diesem Plätzchen, wie wenn hier noch



Prinz Friedrich Sigismund von Preußen auf Ring überspringt einen Graben bei dem Turnier des Westpreussischen Reitervereins in Langfuhr. W. Baerner.

der Mutter Liebe lebendig wäre, wie wenn mit dem Duft der Nelken und des Goldblads jenes längst Erstorbene, jenes, das der Schatten der Zypressen aus dem Vaterhause verschuchte, hier in ihre Seele zog lind wie Maienluft. Etwas von diesem Heimatlischen ihres Kinderherzens hatte sie ins Haus zu tragen versucht. Erst hatte sie in der Schlosserwerkstatt, die vereinsamt hinter dem Häuschen stand und worin früher einmal der Großvater mit seinen Söhnen gehämmert hatte, daß der helle fröhliche Klang weit hin ins Tal scholl, in zerbrochenen Scherben ihre Blumen gezogen. — Der Großvater kam nie mehr dahin. — Doch als sie den leisen Hauch aus ihres Kinderherzens Heimat auch ins Haus tragen wollte, da hatte der Alte erschrocken gesagt: „Laß das Kind. Es tut so weh! — so weh!“

Sie hatte ihn nicht verstanden, aber so waren sie einander fremd geworden und fremd geblieben. —

Maienzeit ist sonnige Zeit — erst recht am Maiensonnentagmorgen. Darum lachte Lisbeth Pfeiffer so, daß ihr Gesicht strahlte wie der jungfräuliche Maitag. Hoch oben in der Luft schossen die Schwärden zwischen den Sonnenstrahlen hindurch, und im alten knorrigen

Apfelbaum, der seine steifen Glieder, über die immer noch der Frühling kam, zärtlich ans alte Häuslein schmiegte, sang der Buchfink. Und am Schornsteine schwagten ein paar Stare: Zered! Zered! Jed! Klepp! Klepp! Klepp! Zierie —! Nberm Blumenbeet schwebten die Bienen und suchten emsig von einer Blüte zur andern. Lisbeth Pfeiffer stand mitten in all der Maienpracht und Maienluft und war selig. Ihr Blick schweifte über die Farbenpracht, die der Frühling gewekt hatte, und der Duft der Nelken und des Goldblads zog ihr würzig und weich in die Nase.

Maienluft ist wie Liebesodem, der durch die Welt weht. Da ward die Kinderseele wie die Seele der Mutter und Großmutter. Es war, wie wenn der Geist der Frauen, die hier einst gewaltet, wie Duft aus den Blumenkelchen aufstieg und ihr wie Maiwind in die Seele strich. Aus einem dunkeln Gefühle heraus brach sie gedankenlos hier und da ein Blümchen ab und wand sie zum Strauß. Sie ging zum Großvater, der unter dem Schatten der Zypressen weilte und seine wundte Seele vor dem Sonnenlicht schätzte.

„Großvater,“ sagte sie, „Großvater, ich wollte dir auch etwas vom Frühling ins Zimmer tragen.“ Sie hatte so nie gesagt. Bis her war sie ein Kind gewesen, das kaum selbst seinen Sonnenhunger stillen konnte. Plötzlich war's in ihr Herz gekommen, plötzlich, mit dem Maienduft, mit dem Blumenduft, den einst der Mutter Liebe gehegt. Sie setzte die Nelken und Bergjähmeinnicht und den Goldblad in einer zerbrochenen Glasvase

auf die Fensterbank vor den Großvater. Sie öffnete das Fenster, daß der Sonnenschein voll und strahlend hereinstutete und die Maienluft und der Waldduft mit ihm ins Zimmer strömten wie eine wonnige Melodie. „So,“ sagte sie, ohne aufzublicken, „so, Großvater. Er ist so schön heute, der Frühling.“

Dann ging sie leise hinaus. — —

Da ging ein Zittern durch den weissen Körper des alten Mannes. Er lehnte sich im Lehnstuhl zurück, wie wenn der Schwindel ihn packte. Sein Gesicht ward hart und starr. Sein Blick war stier und glosig. Und dann — plötzlich rollten Tränen aus seinen trüben Augen über die rüdzlige Wange in den weissen wüthen Bart hinab. Er strich mit der didadrigen, zitternden Hand lieblosend über die Blumen und sagte mit bebender Stimme:

„Wie die Mutter einmal! Ja, wie die Mutter einmal!“

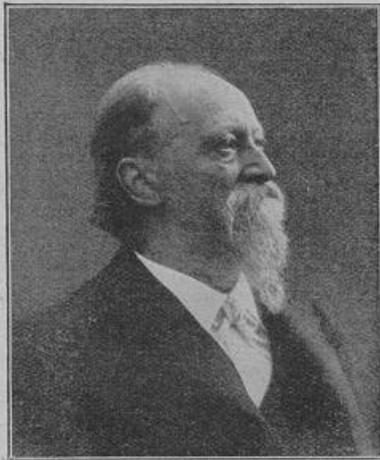
Er wiederholte es immer wieder, leise, wie wenn er sich fürchtete, es auszusprechen:

„Wie die Mutter einmal!“

Dabei sah sein Auge suchend ins Weite. Seine Hand tastete durch die Luft, suchend, wie die Hand eines Blinden. Er zog sie nicht mehr erschredend zurück, wenn er zufällig in den Bereich des Sonnenlichtes kam. Er suchte das Sonnenlicht und fuhr sacht durch die Sonnenstrahlen, wie wenn er sie lieblosend wollte. „Wie die Mutter einmal!“ — —

Seine Seele fand den Weg in die sonnendurchstrahlte Jugend zurück, die jenseits der Zypressenschatten lag.

„Und wie die Großmutter einmal!“ — —



Gottfried Haverkamp,

der Komponist des Westfalenliedes und vieler Männerchor-Kompositionen, ist am 28. April in Soest gestorben.



Joseph Scheurenborg,

Ed. Frankl.

der bekannte Maler und Professor an der Berliner Akademie, geboren am 7. September 1846 in Düsseldorf, ist in Berlin gestorben.

Da ward sein Leben wieder lebendig, das Leben, das schon längst erstorben, das schon längst begraben war unter den Zypressen, die auf seiner Ehne Gräber standen. Er schaute zurück. Er sah sein Haus dunkel und still vor Jammer und Weh. Damals schon hatte er im Lehnstuhl gehockt, und da am Tisch, wo soeben die Lisbeth stand, hatte der einzige gefessen, der einzige, der noch übrig blieb, und hatte den Kopf in die Hand gestützt und weinend auf den alten, gebrochenen Vater gesehen. Däster war's damals. Da waren schon die Zypressenschatten über seine Seele gehuscht. — Auch damals war's Mai. Da trat ein junges Weib zu ihnen herein und setzte Nelken und Levkojen in zerbrochenem Glasgefäß vor sie auf den Tisch.

„Damit es auch bei uns Frühling werde,“ sagte sie, „der Frühling ist so schön da draußen.“

„Wie die Mutter einmal!“ seufzte der Alte, und seine Stimme klang dumpf wie aus tiefem Grabe hervor.

Dann ging seine Erinnerung weiter — immer weiter in die Ferne. Und die Ferne war sonnig und hell. Sie war wie der jungfräuliche Maimorgen. Sie war seine Jugend ohne Friedhofsdunst und Zypressenschatten. Da sah er allsonntags im Mai hier am Fenster. Im Blumenbeet draußen kniete sein Weib und trällerte ein lustiges Frühlingslied in den Sonnenschein hinein. Dann wandte sie sich plötzlich zu ihm um und lachte ihm ins Gesicht.

„Willst wohl vertrocknen da drinnen, alter Stubenhocker!“ schalt sie, „holl ich dir den Frühling ins Haus bringen? Ja?“

Sie trug ihm Nelken und Stiefmütterchen und Bergheimeinicht hinein, und es ward sonnig und hell im Haus und in seiner Seele.

„Ja,“ seufzte er, „wie die Großmutter einmal.“

Dabei ging über sein bürres, runzliges Gesicht ein seliges Lächeln wie ein huschender, schüchtern Frühlingssonnenstrahl. —

Seine Seele war wieder sonnig geworden. Er hatte den Weg zurückgefunden in die Lichtdurch-

strahlte Jugend. Immer wieder huschte das Lächeln über sein Gesicht wie der Schimmer einer seligen, verlorenen Zeit. — — — Lisbeth war wieder in den Garten gegangen. Sie war wie im Traume, wie wenn sie von Maienluft und Blumendunst berauscht wäre. Ihre Seele war weit geöffnet, wie wenn sie ahnend einer wunderbaren kommenden Offenbarung entgegenharrte. —

Abstilllos brach sie Bergheimeinicht und wand sie zum Kranz, langsam und sinnend, träumend und ahnend. Auf der Holzbank saß sie an der niedrigen Umfassungsmauer, auf der Holzbank, über die sich blütenreich die Zweige des spanischen Flieders neigten. Langsam legte sie ein Blümchen ans andere, zart und sinnig, träumend und ahnend. — Als sie fertig war, setzte sie sich das Kränzlein ins flimmernde Lockenhaar, legte wunschlos die Hände in den Schoß und sah mit weitgeöffneten Augen in den sonnigen Frühling hinein. — — —

Da ward plötzlich das Gebüsch auseinandergebogen, und aus der Blütenpracht heraus blickte eines Mannes Angesicht lächelnd auf die Träumende herab. Lange betrachtete er das liebevolle Bild. — Lange. — Da knackte es im Geäst. Sie sprang erschrocken auf. —

„Frig!“ schrie sie und griff nach dem Kränzlein im Haar. Der lachte herzhaft und fröhlich.

„Laß sein,“ sagte er, „so gefällt du mir.“

Und mit einem Satz sprang er über die niedrige Mauer zu ihr in den Garten hinab.

Sie hatten miteinander auf der Schulbank gefessen, Lisbeth Pfeiffer und Frig König. Hinterher waren sie sich fremd geworden. Nach Jahren erst hatten sie sich wieder gesehen.

Einmal. — Er hatte im Walbesgrün gelegen und zwischen den Buchenkrönen hindurch nach dem blauen Himmel gespäht. Und einmal — da hatte er an der niedrigen Gartenmauer gestanden und die Blumenpracht gesehen, und des Mädchens Gestalt war wie eine



Das Denkmal des bergischen Kurfürsten Johann Wilhelm in Cöln-Mülheim vom Bildhauer Schmitz, gestiftet von der Fabrik Christoph Andrae aus Anlaß ihres zweihundertjährigen Bestehens. W. Mathias, Cöln.



Die neue evangelische Auferstehungskirche zu Düsseldorf-Oberkassel wird am Himmelstagsfest eingeweiht. Jean Esler, Düsseldorf.

duftige Frühlingsblume gewesen. Seit der Zeit sahen sie sich oft und wußten es nicht, daß sie einander gern hatten. Es war eine Sehnsucht in ihnen zueinander hin, unbewußt und unausgesprochen. — Und jetzt standen sie beieinander wie Braut und Bräutigam.

„Gib mir auch ein Sträußlein ins Knopfloch,“ sagte er — und hinterher küßte er sie. —

Da scholl aus dem Hause des alten Pfeiffer Stimme. Sie zitterte felig.

„Lisbeth!“ rief er, „Lisbeth!“ So hatte er's noch nie gerufen. Es klang so warm und weich. Lisbeth hatte es eilig. Sie lief ins Haus, Fritz König schritt bedächtig hinterher.

Sie hatte das Kränzlein im Haar und er das Sträußchen im Knopfloch. —

An der Tür blieb sie zögernd stehen.

„Komm!“ sagte sie dann hastig, sie wußte es selbst nicht, warum.

„Komm!“ sagte sie, „er wird sich freuen, wenn er uns so sieht.“ So traten sie ins Zimmer.



Kapellmeister Franz von Hößlin wurde an Stelle von Kapellmeister Kiemperer als Erster Dirigent an das Barmer Stadttheater berufen. Int. Ill.-Co.

Da war's dem Alten wieder, wie wenn seine sonnige Jugend zu ihm hereinträte. Er wollte den beiden entgegensteilen, war aber nicht einmal imstande, sich zu erheben. Er zitterte und tastete nach dem Sonnenlicht.

„Kinder,“ sagte er, „Ihr seid der Frühling. Kommt herein zu mir. Es ist so kalt hier allein — und so schaurig.“

Sie setzten sich zu ihm und wunderten sich. — Sie waren ihm immer aus dem Wege gegangen. —

Und er erzählte von der Zeit, die einmal begraben war hinter düsteren Hyppressenschatten, von der Zeit, in der der Frühling in seinem Hause gewesen war.

„Und jetzt,“ sagte er, „wird er wieder da sein! — Überall!“

Er sagte es lächelnd und strich sich mit der weichen Hand über die runzlige Stirn, wie wenn er die Erinnerung an eine düstere Zeit wegwischen wollte.

Und über's Jahr im Mai war das Häuslein im „Kosendahl“, wie wenn der Frühling dort Wohnung genommen hätte: sonnig und duftig und hell.



Verchiebung eines Hauses in Wülhelm-Styrum.

Photohaus Mengen, Wülhelm (Styrum).

Das 16 000 Zentner schwere Backsteinhaus Parallelstraße 35 in W.-Styrum wurde mit 4 Kabelwinden von 12 Arbeitern in 2 Std. 40 Min. um 19,5 m verschoben.

So eine...!

Humoreske von Ignaz Bauer.

Nachdem sich im Eisenbahnwagen nur Männer befanden, herrschte ein fast feierliches Schweigen. Auf den ernsten Gesichtern prägten sich die ernsten Gedanken aus, mit welchen die sorgen- und auch sonst noch ausgiebig belasteten Ehemänner am Samstagnachmittag bei ihren auf dem Lande weilenden teuren und manchmal sogar sehr teuren Gattinnen zum Rapport zu erscheinen pflegen. Die Sonne stand im Zeichen des Strohwitwers und brannte heiß durch die Wagenfenster auf die angstschweißbedeckten, mitunter bis zum Genick reichenden Stirnen der sündhaften Schar. Niemand wagte es, das bange Schweigen, diese beängstigende Stille vor dem Gewitter, zu unterbrechen. Der fahrplanmäßige Zug der Südbahn flog mit der

Nur der kleine Mann war fortwährend unruhig. Er schien nichts Sehnsüchtiger zu wünschen, als dem Schmerz, der ihn erfüllte, Ausdruck zu geben und sich dadurch einige Erleichterung zu verschaffen. Und das tat er endlich!

„So eine Bestie!“ kam es gurgelnd aus kummergefärbter Tiefe durch die halboffenen, wulstigen Lippen, in dumpfen Schwingungen durch die heiße Luft vibrierend. Wie jähes Erschreden faßte es die schweißenden Seelen der Fahrtgenossen. Hatte auch jeder von ihnen sein wohlzugevogenes Teil an seinem Haarkreuz zu tragen, so war doch die Äußerung des Mißvergnügens darüber in solcher Form im höchsten Grade unpassend. — Es war ja doch — trotz alledem — die



Von der Taufe des Erbprinzen von Braunschweig am 9. Mai: Die Kaiserin, Herzogin Viktoria Luise, der Kaiser und Herzog Ernst August nach der Begrüßung am Bahnhof.

Erich Penninghoven.

üblichen Verpöpfung, durch die, wie es schien, höhnisch lachenden Gesichter, der Nichtsätte zu. Die trotz der offenen Fenster beklemmende Atmosphäre schien immer schwerer zu werden und verdichtete sich endlich zu einem bangen Seufzer, der bis zu diesem Augenblick fast sichtbar über den Gläsern geschwebt hatte.

Die zustimmenden Blicke aller richteten sich auf den Eigentümer des Seufzers, doch dieser ließ die teilnahmsvolle Aufmerksamkeit, die er erregt hatte, gänzlich unbeachtet. Es war ein kleiner Mann, dem man es ansah, wie ungewohnt dem sonst gewiß lebensfreudigen Antlitz die Sorge war, die sich in diesem Moment darauf lagerte, wie schwer es der von sanftem Kummerped abgerundeten Gestalt wurde, sich unter das schwere Joch zu beugen, das das unerwähnte Gescheh auf seine Schultern gewälzt.

Wieder war jene ergebungsvolle Stille eingetreten, wie sie von allem Anfang in diesem Kreise geübter Strohwitwer geherrscht hatte.

angetraute Gattin! Mißbilligende und vorwurfsvolle Blicke trafen den diden Herrn von allen Seiten. Dieser aber hielt ihnen mit ruhiger Würde stand. Neben ihm saß ein etwas lang geratener Herr, den der seinem Nachbar unwillkürlich entchlüpfte Ausruf in helle Entrüstung versetzte. Er konnte sich nicht enthalten, diesen nach einer kleinen Pause anzureden: „Aber, mein Herr, ich bitte Sie, so ein Ausdruck!“

Der Angesprochene richtete den überraschten Blick eines bei einem Raubzuge übercumpelten Kaninchens auf den Entrüsteten: „Ausdruck?! — erlauben Sie mir — wie würden denn Sie sagen, wenn Sie so ein Rabenvieh im Hause hätten?“

Der Lange schnellte von seinem Sitze empor, schnappte Inagend wieder zusammen und drückte sich dann in die Ecke, möglichst weit vor seinem Nachbar entfernt. „Unerhört, wie man so von seiner Gattin sprechen kann!“ brummte er vor sich hin, indem er sich dem Fenster zu wandte, in der Absicht, sich nicht mehr um seinen Nachbar zu kümmern,

Jetzt aber würde dieser lebendig! Mit heftiger Bewegung faßte er den entrüsteten Herrn beim Arm: „Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich von meiner Frau spreche?“ — „Nun, ich sollte doch meinen — wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über!“

„Da haben Sie recht, mein Herr! Bei mir aber ist es ein Hund, der mir das Herz voll macht!“

„Ein Hund? — ach — nun, dann bedauere ich.“

Trotz seines Kammers blickte der kleine Mann triumphierend um sich, daß es ihm gelungen war, sich mit einem Wort von dem schmächtlichen Verdachte zu reinigen, in so wenig respektvoller Weise von seiner besseren Hälfte gesprochen zu haben.

Der andere ergriff wieder das Wort: „Aber sagen Sie mir, wenn die Frage erlaubt ist, wie ist es möglich, sich so zu kränken wegen eines unvernünftigen Tieres?“

„Unvernünftig, sagen Sie?“ replizierte der Kleine erregt, „ich sage Ihnen, das Vieh ist vernünftiger als ich!“

Ein leichtes Achselzucken war die Antwort.

„Darüber zu urteilen, bin ich allerdings nicht in der Lage, immerhin aber würde es mich doch sehr interessieren, einige Beispiele zur Bekräftigung Ihrer Behauptung zu vernehmen.“

„Beispiele? O, damit würde ich bis Trier nicht fertig! Sie sollen Beispiele haben, daß Ihnen die Haare zu Berge stehen werden.“

„Das dürfte wohl schwer möglich sein,“ klagte der Lange, mit wehmütigem Lächeln über seine tabellose Glase streichend.

„Oh so, Sie haben noch gar keine Haare — nun, das macht nichts, hören Sie nur zu: Der Hund heißt Wofurka.“

„Ein sonderbarer Name für einen Hund!“

„Ja, damit fängt die Geschichte an. Das Vieh wollte keinen andern.“

„Wie ist das möglich?“ „Ganz einfach, wir gaben

ihm alle möglichen Namen, er hörte nicht darauf, bis mich einmal ein Freund, der Wofurka heißt, besuchte, diesen Namen merkte er sich.“

„Und darauf folgt er?“ — „Aber keine Spur! — Abriegen ist das Nebensache. — Der Hund, ein ungeheuer großes, starkes



Die erste deutsche Motorluftschiff-Führerin Fräulein Esfriede Blotte. Int. Ill.-Welt.



Das größte Schiff der Welt, der Riesendampfer „Vaterland“ der Hamburg-Amerika-Linie.

Etwa 276 m mißt das Schiff in der Länge, 30½ m in der Breite und 19¼ m in der Tiefe. Mittschiffs türmen sich elf Decks übereinander; 40 m liegt die Kommandobrücke, 60 m die Oberkante der drei Schornsteine und 76 m der Flaggenknopf der beiden Masten über dem Kiel. Der Dampfer hat eine Besatzung von 1200 Köpfen und kann 4050 Passagiere unterbringen: 700 in der ersten, 600 in der zweiten, 1050 in der dritten und 1700 in der vierten Klasse.

Vieh, ist das Geschenk eines befreundeten Arztes, der ihn weggeben mußte, weil er ihn bei seinen Visiten in alle Krankenzimmer nachstürzte und die Patienten zu Tode erschredte. Von diesem seinem ersten Herrn trennte er sich sehr leicht, während er zu mir vom ersten Tage an eine bedrückende Anhänglichkeit zeigt. So hatte ich ihn einmal weggegeben. Da gab's plötzlich mitten in der Nacht ein entsetzliches Krachen, Poltern und Klirren. Ich und meine Frau fielen beinahe aus den Betten vor Schreck.

Wolurta war zurückgekommen und durch die geschlossene Glastüre ins Schlafzimmer gesprungen. Mit einem Freuden-geheul, das in der ganzen Stadt zu hören war, stürzte er sich auf mich, der ich mich eben erhoben hatte, schleuderte mich ins Bett zurück und leckte mir das Gesicht, daß ich glaubte, die Nase müsse mir abbrechen. Der Erzähler atmete schwer in der Erinnerung diese Operation. „Aberhaupt, keine Freudenbezeugungen,“ fuhr er in größter Erregung fort, „ich sage Ihnen, mein Herr, die sind mein Ruin — mein Tod! — Denken Sie — unlängst kommt er mir auf der Straße entgegengeköhrt, ich hatte ihn zu Hause gelassen, springt mit einem Geheul, daß alle Pferde scheu werden, an mir empor und schleudert mich in die Auslage eines Delikatessenhändlers, so daß ich eine Schüssel mit Heringsalat zu sitzen kam. — So eine Bestie!“

Eine allgemeine Heiterkeit verbreitete sich behaglich im Waggon, dessen Insassen dem Erzähler dankbar waren für die angenehme Ablenkung ihrer trüben Gedanken. Man verstand jetzt den Ausdruck von vorhin und würdigte ihn durch zustimmendes Kopfnicken.

„Ich sage Ihnen, meine Herren,“ wandte sich der unglückliche Hundebesitzer nunmehr an die ganze Gesellschaft, „ich würde weiß Gott was darum geben, wenn ich das Vieh losbringen könnte! Der Hund hat nichts als Untugenden. So zum Beispiel hat er auch die Gewohnheit, alles heimzubringen, was er findet, und so fällt er die Wohnung an mit alten Stiefeln, Dachziegeln, verwelkten Buletten, leeren Flaschen, zerbrochenen Töpfen, und wenn man ihm diese

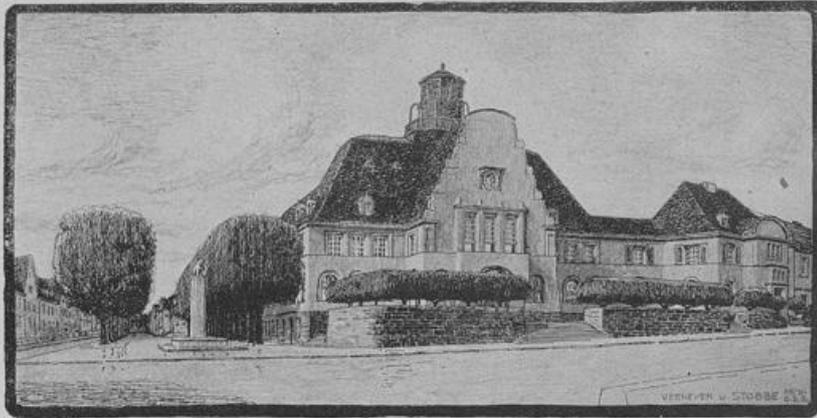
Dinge nachwirft, so holt er sie wieder zurück und legt sie auf den Speisetisch. Aber das wäre noch nicht die geringste Unbequemlichkeit, die einem das Tier in der Wohnung verursacht. — Gott behüte, daß ein fremder Besucher, der die Bestie nicht kennt, ihr ein freundliches Wort sagt! — Da wedelt er! — Aber wie? — Haben Sie schon ein großes Schwungrad bei einer Dampfmaschine gesehen? Genau so

dreht sich sein Schweif laufend und pfeifend durch die Luft und schlägt dabei die ganze Zimmereinrichtung in Splitter. Meine Herren, Sie glauben mir vielleicht nicht, aber ich sage Ihnen, wenn er sich trakt, dann zittert der Fußboden und klirren die Fenster wie bei einem Erdbeben, und er trakt den ganzen Tag! — Am ärgsten aber treibt er es bei Regenwetter. Heulend wie ein Schafal wälzt er sich in jeder Kottlache, um sich dann wieder abzuschütteln — meine Herren, Wolurta hat auf diese Weise schon alle Häuser in B. bis zum zweiten Stod mit Kot bespritzt! — Höher sind sie nicht.“ Mit einem wie von unterdrücktem Schluchzen vibrierenden Ton setzte der Bedauernswerte seine Rede fort: „Meine Herren, geben Sie mir einen Rat, vielleicht wüßten Sie jemand unter Ihren Bekannten, der sich für das

Tier interessieren würde? Ich verlange ja nichts dafür, im Gegenteil, ich wäre gern bereit, dem Abnehmer eine Aufzahlung zu leisten! Denken Sie nur, was er meiner Schwiegermutter getan hat! Sie kam uns zu besuchen, dabei trug sie einen großen, blumengeschmückten Hut. Was wollen Sie, sie liebt die Blumen, und der Hund hat dieselbe Schwäche! Kaum ist sie ins Zimmer getreten, springt das Vieh auf sie los, reißt ihr den

Hut vom Kopfe und ergreift damit die Flucht! — Vierzehn Tage konnte die Arme vor Schreck kein Wort über die Lippen bringen!“

Der Zug näherte sich meinem Ziele, ich erhob mich, um mich zu verabschieden, und auch die übrigen Herren folgten meinem Beispiele, nicht aber, um den Zug zu verlassen, sondern um mich nach dem Preise des Hundes zu erkundigen, und als der Zug die Station erreicht hatte, war eine lebhafteste Versteigerung im schönsten Gange.



Entwurf für das neue Rathaus in Ratingen, der mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde. (Architekten Verheyen und Stobbe in Düsseldorf.)



Herrn S. Wendkes „Partisan“ mit Sockei Weishaupt, Sieger im Frühjahrs-Jagdrennen zu Düsseldorf am 10. Mai.

Jean Esser, Düsseldorf.